

Politikai
röpiratok.

112.



P 322-6

112
918

Rede

gehalten zu Villach

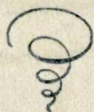
in der Versammlung

des liberalen Volksvereines

von

JULIUS P^EDERZANI.

10.



(14. Juni 1871.)

Wien, 1871.

Verlag von Gustav Heckenast.

4

DEBALLAGI MÓR.

Pest, 1871. Gedruckt bei Gustav Serfenast.

Die soziale, politische und religiöse Freiheit des Volkes ist ein Palladium, ein Heiligthum. Vereine, die sich aus den intelligenten Elementen des Volkes gebildet, haben den erhabenen Beruf, die Mission, dieses Heiligthum zu hüten und zu schützen.

Alle großen Fragen, die aus der Strömung der Zeiten emportauchen, die das Interesse der Freiheit und der Entwicklung eines Volkes tiefernst berühren, müssen immer den natürlichen Schützern und Hütern der Volksfreiheit zum Gegenstand und Ziel ernster Erwägung werden.

Vor wenigen Jahren hat eine religiöse Frage, das Dogma vom „allgewaltigen und unfehlbaren Papste“ die Gemüther und Herzen des christlichen Volkes tief berührt, verwirrt und geängstigt.

Die theologische Wissenschaft, die historische Forschung hat durch den Mund der größten und erleuchtetsten Meister die Lehre vom unfehlbaren Papste als absurd verworfen.

Dieses mehr als sinnlose Dogma hat im Schooße der christlichen Kirche ein gewaltiges Schisma hervorgerufen.

Die Intelligenz und Rechtgläubigkeit der katholischen Kirche hat unzählige Mal gegen den Despotismus Roms protestirt.

Es hat sich eine Partei gebildet, die, den Kampf gegen Rom aufnehmend, eine totale Reform der christlichen Kirche anstrebt.

Wenn Sie, meine Herren, mich als Mitglied der kirchlichen Reformpartei zu einem Vortrag zu laden die Güte hatten, so haben Sie einen Akt Ihres Hüteramtes über das Palladium der Volksfreiheit geübt, und ich betrete Ihre Tribune, mit Goethe's Worten beginnend :

„Was eben wahr ist aller Orten,
Das sag' ich mit ungeheuten Worten.“

Bevor ich den eigentlichen Vortrag beginne, mögen Sie mir eine Bemerkung gestatten :

Die Kampfweise unserer römischen Gegner kennend, die, feige gehüllt in's dunkle Gewand der Namenlosigkeit, nur die Waffen der Verdächtigung, Lüge und Verleumdung gebrauchen, werde ich, jener Animosität ferne stehend, nie Personen, sondern einzig nur Ideen, Systeme und Maximen angreifen.

Zwei Ereignisse, zwei bedeutungsvolle Ereignisse wurden uns durch die jüngsten Tageblätter mitgetheilt, denen wir unser Interesse zuwenden wollen.

Der König von Italien, Viktor Emanuel, hat diplomatisch notifizirt, daß er am 1. Juli 1871 in Rom als der künftigen „Hauptstadt Italiens“ einziehen werde.

In wenigen Tagen feiert Pius IX. den 25. Jahrestag seiner Thronbesteigung als Bischof von

Rom und, wie er und seine Satelliten behaupten, als Papst der gesammten Christenheit.

Wir dürfen die Frage stellen, ist der Zug Viktor Emanuels nach Rom ein Raubzug, wie die Römlinge sagen, und hat das römische Volk, seufzend unter einer despotischen Priesterherrschaft, finanziell ruinirt, ohne Schule, ausgeschlossen vom glücklichen Kreis der freien, vorwärts strebenden Völker kein Recht, in Viktor Emanuel den Erlöser, den Spender einer freien Verfassung zu begrüßen?

Auf welche Rechtstitel stützt Pius seinen Anspruch als König und Herr des sogenannten Erbtheils des heil. Petrus?

Auf drei Schenkungen, die den römischen Päpsten von Pipin, dem Frankenkönig, Karl dem Großen und der Markgräfin Mathilde von Toscana im 8. und 11. Jahrhundert gemacht wurden.

Im Jahre 754 kam Pipin mit seinen Franken nach Rom; dort legte ihm der Papst Hadrian ein Dokument, die berühmte „Schenkung Constantins“ vor; in dieser wird breit erzählt, daß Kaiser Constantin, dankbar für eine Heilung vom Aussage und die Taufe, dem Papst Sylvester: Rom, Italien und die occidentalischen Provinzen Lombardien, Venezien geschenkt habe.

Dieses Dokument bestimmte Pipin, dem Papste das den Longobarden entriessene Italien, 20 Städte der Provinz Aemilia, Ravenna, Bologna und Ancona zu schenken.

Die Kritik hat aber glänzend bewiesen, daß die Schenkung Constantins nicht von ihm im 4. Jahrhundert verfaßt wurde, sondern daß ein römischer Diacon Johannes wenige Jahre vor dem Einzuge Pipins in Rom (753) das Dokument, welches den Papst zum Erben Italiens macht, gefälscht habe.

Ein bedeutender Zeuge für die Fälschung ist der Jesuit Cantel.

Im Jahre 774 kam Karl der Große nach der Eroberung Pavia's nach Rom und der römische Papst legte ihm eine Schenkung Pipins, seines Vaters, vor.

Durch dieses Dokument wird dem Papste Hadrian nebst dem erwähnten Gebiete noch Corsica, Spoleto und Benevent übergeben.

Diese Schenkungsbefehle, niemals aus der Hand Pipins kommend, ist gefälscht, wie die Kritiker Muratori, Sugenheim, Niehues und der geistvolle Gregorovius evident beweisen.

Im 11. Jahrhundert regierte Toscana die Markgräfin Mathildis.

Dieser legte eines Tages ihr Gewissensrath Anselm von Luca Schenkungsbriefe vor, in denen die Kaiser Constantin und Karl der Große dem Papste die Provinzen Ligurien und Tuscanien, die heutige Lombardei und Toscana, geschenkt haben sollen.

Getäuscht durch diese oben erwähnten falschen Urkunden legte Mathildis im Jahre 1077 ihre Krone zu Füßen des Papstes Gregor VII.

Er trat in den Herrscherbesitz der Länder Mathildens.

Sie erkennen, meine Herren, daß die römischen Päpste durch Fälschung, Lüge und Betrug sich das sogenannte Erbgut des heil. Petrus, das weltliche Königthum errungen haben, und mögen sich die Frage selbst entscheiden, wer mit größerem Rechte Räuber, Eindringling und Verlezer fremden Rechtes zu nennen ist, Viktor Emanuel und seine Söhne oder Pius und seine Vorgänger?

Wem das Schicksal den Schnee des Lebens, das weiße Haar, auf's Haupt gestreut, wer das Greisenalter erreicht hat, ist ehrwürdig und aller Theilnahme werth. Wenn Pius sich freut, schon durch 25 Jahre Rom's Bischof zu sein, so freuen wir uns mit ihm und wünschen dem greisen Bischof noch viel goldene Lebensabende.

Wenn aber Pius sein Jubiläum als Papst der Christenheit und Nachfolger des Petrus zu feiern wagt, so müssen wir entschieden protestiren.

Petrus war nie in Rom und nie Bischof von Rom. Ihn hatte eines Tages die christliche Gemeinde von Jerusalem nach Babylon als Glaubensboten gesendet, um der dortigen Juden-Synagoge das Evangelium zu verkünden.

Petrus blieb und starb in Babylon. Die mehr als klaren Beweise für diese Behauptung liefert Dompropst und Hofrath Reichel in Wien mit seltener Geistesstärke und Gediegenheit der Forschung.

In den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Kirche gab es keinen Papst.

Das Verfassungsprinzip der christlichen Kirche war das demokratische.

Denn Christus hatte eine christliche Volkskirche aus den despotisch-monarchischen Formen des Judenthums geschaffen; sein Hauptgesetz lautete: „Alle Menschen sind gleich, sind Brüder und gleicher Liebe werth.“

Das christliche Volk bildete die erste Kirche; die christliche Gemeinde wählte frei ihre Priester.

Es gab deren nur zwei Klassen, die sich ihren Lebensunterhalt selbst erwarben.

Paulus, wahrscheinlich der erste Priester Rom's, übte das Gewerbe eines Zeltmachers; im Laufe der Zeit bildete das christliche Volk durch Liebesgaben das sogenannte Kirchengut, durch das die Priester ein sorgenfreies Leben hatten.

Es wurde sogar dem Priester verboten, Geschäfte zu betreiben und nach Erwerb zu streben.

Sie sollten nach dem Beispiele Christi ein einfaches, **prunkloses** Leben führen.

Die Hauptstadt der alten Welt war Rom und die Kaiser von Rom waren die Herrscher über den damals entdeckten Erdkreis. Die Bischöfe von Rom hatten sich die Gnade der römischen Cäsaren erworben und übten großen Einfluß über dieselben.

Es lag daher in der natürlichen Entwicklung der christlichen Kirche, daß der Bischof von Rom von allen Priestern der Kirchen Europas, Afrikas und Asiens

um Hilfe und Fürsprache bei den römischen Kaisern angerufen worden.

Daraus und einzig nur aus diesen rein menschlichen Gründen bildete sich eine gewisse Suprematie der römischen Bischöfe über die Kirche der Christenheit; doch weder ein Ausspruch des Stifters Christi, noch ein Akt der freien Volkswahl gaben dem Bischof von Rom das Recht, sich für den ersten Priester und Papst der Christenheit zu erklären.

Die Annahmung der römischen Bischöfe, sie seien die Nachfolger Petri, fällt in das Reich der Lüge und Lächerlichkeit.

Mit dem Primat und der Herrschaft des römischen Bischofs über die Christenheit fiel das demokratische Verfassungsprinzip der christlichen Kirche.

Das Volk verlor sein Recht zur Wahl der Priester, zur Verwaltung des Kirchengutes.

Die Freiheit und der Geist der Liebe schwanden aus den Heiligthümern der Christenheit, an ihre Stelle traten die Dunkelgestalten der Priesterherrschaft und des geistigen Zwanges.

Die Päpste Gregor I., Innozenz III. und vor allen Gregor VII. schufen die päpstliche Zwingherrschaft, die Negative des Christenthums.

Lassen wir die Bilder verhüllt, die uns mit Flammenworten erzählen, wie die römischen Bischöfe als Päpste durch das Wort des Fluches und die Henkerthat das christliche Volk seit Jahrhunderten geknechtet haben.

Fassen wir uns kurz in dem Sage: „Seitdem die christliche Kirche das einfache Lichtgewand der Freiheit und Liebe, in dem ihr Stifter auf Erden wandelte, abgelegt, ist sie von ihrer göttlichen Höhe herabgestiegen und eine Tyrannin geworden; sie kann beherrschen, fluchen, in geistige Fesseln schlagen, aber nie und nimmer im Geiste und Willen Christi beseligen und frei machen.“

Das christliche Volk, den Drang nach Freiheit unausstilgbar in der Seele tragend, seufzte schmerzlich durch Jahrhunderte] unter dem Joche priesterlicher Willkür und Herrschaft.

Alle Reformatoren, die aus dem christlichen Volke hervorgingen, hatten das eine erhabene Ziel: dem Volke sein altes Herrscherrecht wieder zu erringen, die Fesseln der römischen Priesterherrschaft zu brechen.

Schon H u ß rief auf dem einzig deutschen Conzil von Constanz dem unsittlichen Papste Johann XXIII. zu: „Zum Heil der Kirche bedarf es keines Papstes. — der Gehorsam gegen die Kirche ist kein Zwang, — der Priester ist der Diener des christlichen Volkes, — kein Priester hat die Gewalt, eine Seele, die an Gott glaubt, zu verfluchen.“

Huß starb am Scheiterhaufen, den die Römlinge entzündet hatten.

Aus seiner Asche stieg phönixgleich der zweite deutsche Reformator „Luther“.

An die Kirchenthüre von Wittenberg nagelte er

seinen Protest gegen die römische Zwingherrschaft, seinen gewaltigen Ruf für die Freiheit des christlichen Volkes.

In München, dem Wittenberg des 19. Jahrhunderts, hat der geistvollste Kirchenlehrer der Neuzeit, Professor Döllinger, im Vereine mit den erleuchtetsten Gelehrten Deutschlands den Kampf gegen die römische Priesterherrschaft und die Reform der christlichen Kirche aufgenommen.

Er protestirt gegen das Dogma vom allgewaltigen und unfehlbaren Papste.

Ein Dogma, das nur die letzte logische Konsequenz des päpstlichen Despotismus ist, ein Dogma, das der Menschheit zeigt, in welche Abgründe Herrschaft und Größenwahn das sterbliche Menschenkind führen können.

Das Programm der kirchlichen Reformpartei wäre daher in drei Forderungen zusammen zu fassen:

1. Gänzlicher Bruch mit Rom, — Gründung einer deutschen Nationalkirche, denn Rom ist die Trägerin des romanischen Geistes; der Romanismus hat der Menschheit nur Unglück, sittliches Verderbniß und Tyrannei gebracht; der Germanismus Freiheit des Geistes, der Verfassung und aller Lebensverhältnisse:

Der Germanismus ist das Licht, der Romanismus die Finsterniß der Menschheit.

Der Germanismus ist wie ein Tag Gottes, der Romanismus wie eine Nacht voll Dämonen.

2. Freiheit des christlichen Volkes in der Wahl seiner Priester, Abschaffung der Hierarchie und priesterlichen Würden, sie verstoßen gegen das demokratische Verfassungsprinzip der Kirche.
3. Freiheit des Volkes in der Verwaltung des Kirchengutes.

Das Volk bietet seinen Dienern, den Priestern, ein sorgenfreies, ehrendes Leben; alle Abgaben an Priester, als: Stollagebühren, Messengelder, Beichtgroschen, Opfer aller Art müssen abgeschafft und verboten werden.

Es ist mehr als unwürdig, ja wie ein „geistlicher Markt“, sich den Segen und die Gnade des Himmels, die uns durch den Quell der Sakramente werden, erkaufen zu wollen.

Groß, unsagbar groß ist der Kampf, den die Reformpartei aufnimmt. Sie kann mit dem deutschen Dichter sagen: „Unendlich ist das Werk, das zu vollbringen, die Seele drängt.“ Die Reformpartei kämpft, streitet unter der Regide der Wahrheit, Rom mag die dunkeln Gewande seiner Priester alle zu einem großen Leichentuche nähen, um die christlichen Völker in die Schatten des geistigen Todes zu hüllen, die Sonne der Freiheit wird immer durch diese flüchtigen Hüllen leuchten!

Rom mag sich rühmen ein Felsen zu sein, gegen den alle Wogen vergeblich anbranden, es gibt eine Woge, die eines Tages diesen Felsen erstürmen, über-

fluthen, vernichten wird! Es ist die heilige Woge des freien Volkswillens!

Wenn ich, meine Herren, dem Schlusse zustuerend, Kärnthens religiöse und soziale Verhältnisse betrachte, so wage ich es, an die intelligenten Volksvertreter Kärnthens noch zwei Vorschläge zu stellen:

1. Ausweisung der Jesuiten aus Kärnthen resp. Oesterreich.

Der Geist, der die große weltumspannende Maschine des Jesuitismus belebt, ist nicht allein staatsgefährlich, sondern ein ewiger Feind der Freiheit, Wissenschaft und des Völkerglückes.

Oesterreichs größter Kaiser, Josef II. und seine gewiß echt christliche Mutter haben die Jesuiten über die Grenzen des Landes gewiesen; Kaiser Franz, der Herrscher durch monarchisch-absolutistische Prinzipien, verschloß sein weites Reich den Söhnen Loyola's und ihren unchristlichen Lehren.

Wenn wir seit den Tagen unserer Kindheit den Satz der Jesuiten: „wenn der Zweck gut ist, sind auch die Mittel gut“, oder mit der Sprache des Volkes gesagt: „der Zweck heiligt das Mittel“, verworfen, verabscheut haben, was wird der neueste Satz der Jesuiten vom Opfer der Vernunft in unserem denkenden Geiste, in unserem christlichen Herzen für Aufnahme finden?

Die Lehre vom Opfer der Vernunft fordert, daß der Christ um Gottes willen seine Grundsätze, seine bessere Ueberzeugung, sein Wissen und Erkennen ver-

leugne und verlasse. Die Schranke, die den Menschen vom Thiere trennt, ist die Vernunft: „Der Mensch soll, so lehren die Jesuiten, um fromm zu sein, aufhören vernünftig zu sein.

Meine Herren, bangt ihnen nicht für das Heiligthum der Schule?! Was vermag der begeisterte Lehrer, der zweite und geistige Vater des Kindes in der Schule, wenn er die Lichtkeime in den Kinderseelen durch Unterricht und Lehren zur Blüthe bringen will, wenn der ihm nachfolgende Katechet, ein Jesuitenschüler, mit roher fanatischer Hand durch die Lehre: „der Glaube ist das Höchste, — Wissen, Lernen und Vernünftigsein ist eitel und sündhaft“, diese Lichtblüthen im Kinderherzen zerstört?

Die Schule ist die Wiege der Volksfreiheit und — Intelligenz das Licht der Welt.

Seien Sie Schützer der Schule, Wächter der Freiheit, Hüter der Intelligenz, indem Sie das Volk belehren, wie gefährlich und verderblich die Lehren der Jesuiten, wie diese nicht das Seelenheil des Volkes, sondern nur dessen Habe und Besitz, blinden Gehorsam und Anechtung wollen und anstreben.

Wenn das Volk eines Tages die Jesuiten und ihre Gott feindlichen Pläne durchschaut haben wird, dann wird es Zeit sein, durch eine Petition des Volkes, die nicht tausend und hunderttausend, sondern Millionen Unterschriften zählt, dem Herrscher des Landes den Volkswillen kundzugeben, der da ist „Ausweisung der Jesuiten aus Oesterreich“, als

Bote des freien Volkswillens zu den Stufen des kaiserlichen Thrones gelegt, wird, dafür bürgt der erhabene denkende Geist des Monarchen, auch zu seinem Herzen dringen und volle Gewährung finden.

2. Gleich den Bischöfen, deren intelligenter Theil am Conzil in Rom gegen die dogmatische Lehre vom unfehlbaren Papste gestimmt haben, protestiren zahllose Priester gegen dieses Dogma.

Sie können in ihrem Innern nicht zustimmen, wenn auch der äußere lieblose Zwang sie nöthigt, das Dogma vom unfehlbaren und allgewaltigen Papste in den Schulen zu lehren, an heiliger Stätte zu verkünden.

Ein offenes und freies Bekennen und Einstehen für ihre Ueberzeugung vernichtet ihre äußere, oft mehr als sorgenfreie Existenz.

Geächtet von ihrer Kirche, werden sie ohne Pension oder jegliche Unterstützung in Noth, Armuth und Entbehrung gestürzt.

Die Lehrjahre ihrer kräftigen Jugend haben sie im Dienste der Kirche verlebt und versäumt, sich jenes Wissen oder jene Geschicklichkeit zu erwerben, die am Markte des Lebens das tägliche Brot und ehrende Stellung erringen helfen.

Mögen Sie, meine Herren, überzeugt sein, daß die leidliche Christenzfrage die einzige Schranke bildet, daß viele Priester nicht in die Reihen der überzeugungstreuen Reformpartei treten.

Es ist daher nothwendig, ein Asyl zu gründen.

Ein Asyl für jene Priester, die das demokratische Verfassungsprinzip der katholischen Kirche anerkennend, das Joch der römischen Geistes Herrschaft abschütteln wollen.

Der Volksverein möge daher diesen geknechteten Dienern der Wahrheit und des freien christlichen Volkes eine rettende, helfende Hand reichen.

Der Volksverein möge einen Aufruf an alle Besitzende des Landes erlassen, zur Gründung eines Asyls für überzeugungstreue Priester, um ihnen momentane Unterstützung, Wohnung und standeswürdigen Erwerb zu bieten.

Die Ausweisung der Jesuiten aus Kärnten resp. Oesterreich, und die Gründung eines Asyls für echt christliche Priester sind also die brennendsten, bedeutendsten Fragen, deren schnelle, entschiedene und volle Lösung ich dem Volksvereine dringend zu empfehlen wage.

Nur in der Einigkeit liegt unsere Kraft und Macht! Ein Gedanke muß uns befehlen, Eine erhabene Idee uns begeistern in Einem Werke, im großen Werke für die Freiheit des christlichen Volkes müssen wir uns einen und geeint wirken.

So erfülle sich dann des deutschen Dichters unsterblich' Wort:

„Das Wahre, — längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden.“

DE BÄLLACI GEZA

